

mit halbem Herzen, der Klugheit und dem Scharfsinn der Juristen sich beugend bekennen. Bewaffneter Widerstand gegen den Kaiser erscheint ihm unerträglich.

Seine letzten Jahre sind von Krankheit gezeichnet. 1546 schlichtet er in seiner Geburtsstadt Eisleben einen langwierigen Streit unter den Mansfelder Grafen. In der Nacht zum 18. Februar stirbt er dort in

Eisleben – ein halbes Jahr bevor der Schmalkaldische Krieg ausbricht und den Bestand des evangelischen Glaubens noch einmal in Frage stellt. In der Schloßkirche zu Wittenberg findet Luther seine letzte Ruhestätte.

Pfarrer Dr. Gerhard Schrötel, Wasserstraße 16, 8540 Schwabach

Georg Zenk

Zum katholischen Lutherbild der Gegenwart

0. Vorüberlegungen

Gewissenhafte Annäherung an das Thema, das auf den ersten Blick den Anschein hat, als wäre ohne Umstände ein runder, eindeutiger Sachverhalt darzustellen, zwingt zu Bescheidenheit:

- Das Adjektiv "katholisch" kann hier vorerst nur im traditionell eingeschränkten, konfessionellen Sinn von "römisch-katholisch" verwendet werden, noch nicht im etymologischen und theologischen Vollsinn.
- Der Singular trägt: Ein katholisches Lutherbild setzt sich zusammen aus einer Vielzahl von Facetten, die sich allenfalls – das soll versucht werden – gruppieren lassen.
- Abgesehen davon, daß das Bildermachen schon biblisch verboten ist gegenüber Gott wie gegenüber dem Menschen, also auch einem Reformator: Luthers theologisches Genie füllt an Primärschriften eine Bibliothekswand, an Sekundärliteratur Bibliothekshallen, an die gerade zum 500. Geburtstag wieder angebaut werden muß. Ein Gebirge von einem gottbegeisterten Kirchenmann, dessen zerklüftete Felsbrocken von ihm selbst nicht eingeebnet werden konnten. Über verschiedene katholische Expeditionen zu berichten, wird anstrengend genug sein.
- Gegenwärtige katholische Positionen zu Luther sind nicht verstehbar ohne ihre historischen Wurzeln, deshalb muß auch geschichtlich ausgeholt werden; denn eigentlich existieren alle Stufen der ka-

tholischen Begegnung mit Luther und der Verweigerung ihm gegenüber fort. Das sei nun an einigen kennzeichnenden Gruppierungen veranschaulicht.

1. Grobianismus, Polemik, Tabuisierung

Bereits im Edikt des Wormser Reichstags 1521 schreibt der päpstliche Legat Aleander: *Und damit alle anderen des Luthers unzählbare Bosheiten um der Kürze willen unerzählt bleiben, so hat dieser einzige, nicht ein Mensch, sondern als der böse Feind in Gestalt eines Menschen mit angenommener Mönchskutte, mancher Ketzer auf höchste verdammte Ketzereien (...) in eine stinkende Pfütze zusammenversammelt.*¹ Solchem Grobianismus ist der Reformator bekanntlich seinerseits nichts schuldig geblieben. Hatte er selbst – etwa in den Schmalkaldischen Artikeln – und prompt auch seine ersten katholischen Biographen, Johannes Cochlaeus (1479–1522) in seinen "Commentaria de actis et scriptis Martini Lutheri" und Johannes Pistorius in seinen "Anatomiae Lutheri" (1595/98), mit Berufung auf den wahren Glauben die andere christliche Konfession als Feind und Gegner angesehen, dann wurden Glaubensinhalte zu Waffen; denn Irrtum dulden, hieß sich zum Komplizen des Irrtums machen und den Glauben verraten.

Gegenseitig sich hochschaukelnde Unterstellungen, Vermutungen böser Absichten sind *eindrucksvoll zu beobachten etwa im Streit der lutherischen Orthodoxie mit der katholischen Gegenreformation am Ende des 16. und Beginn des 17. Jahrhunderts*



Hans Baldung Grien: Luther unter der Taube, Holzschnitt 1521. Auch in: Katalog "Martin Luther und die Reformation in Deutschland"

(Martin Chemnitz gegen das Trienter Konzil, Johann Gerhard gegen Robert Bellarmin usw.)² Heute verspüren wir noch die Narben der Wunden, die damals geschlagen wurden, in Mißtrauen, Ressentiments, Abkapselungen und im geradezu familiär empfundenen konfessionalistischen Untersichsein, das gar als besondere Glaubens-treue und -dichte sublimiert wird.

In unserem Jahrhundert haben verfeinerte wissenschaftliche Methoden die alte Polemik vielfach noch präzisiert, etwa in dem zweibändigen Monumentalwerk des Dominikaners Heinrich Denifle "Luther und Luthertum in ihrer ersten Entwicklung" (1904/09): *Luther wütete nach Willkür auf dem Glaubensgebiet wie niemand vor ihm . . . Das Nachgeben auf sittlichem Gebiete hatte das Nachgeben auf dogmatischem zur Folge . . . Luthers 'Evangelium', in seiner Wirkung betrachtet, erwies sich als eine Schule, als ein Seminar von Sünden und Lastern.*³

Übertroffen wurde solche Polemik noch durch das 1911/12 erschienene dreibändige

Lutherbuch des Jesuiten Hartmann Grisar, der Luther für einen psychopathologischen Fall hält. Die katastrophale Wirkung dieser Lutherbilder auf Generationen von katholischen Klerikern und Lehrern, durch die es in die Katechese hinein multipliziert wurde, ist nicht leicht zu überschätzen.

Gehalten hat sich jedenfalls weitgehend die konfessionalistische Ideologie, daß der Sieg des wahren Glaubens in der persönlichen, gemeindlichen und konfessionellen Selbstbehauptung bestehe. Als Beispiel sei nur die "Diaspora"-Mentalität erwähnt, die die eigenen Konfessionsmitglieder zur Treue ermahnt und die andere Konfession so tabuisiert, als lebten Katholische (so nachzulesen in Broschüren des "Bonifatiuswerks") bzw. Evangelische (so das "Gustav-Adolf-Werk") ausschließlich unter Nichtchristen – und nur das ist von einem biblischen Diasporabegriff gedeckt.

Von dem großen Lutherischen Narren wie in doctor Murner beschworen Kat. 5c.



Johann Grüninger: Holzschnitt 1522, aus: Thomas Murner "Von dem großen Lutherischen Narren wie in doctor Murner beschrieben hat". Auch in: Katalog "Martin Luther und die Reformation in Deutschland"

1966, in die Euphorie der Konzilszeit – in Järvenpää bei Helsinki hatte der zum dritten Mal tagende Internationale Kongreß für Lutherforschung erstmals auch katholische Lutherkenner als Referenten eingeladen – veröffentlichte Paul Hacker († 1979) seine polemische Luthermonographie *„Das Ich im Glauben bei Martin Luther“*. Nicht im grobschlächtigen Stil, so schreibt O. H. Pesch, wohl aber in der uneingeschränkten Verteilung ist Hacker fast der wiederauferstandene Denifle. Übrigens auch dem Sachgehalt der Vorwürfe nach. Denn Hacker hält, wie Denifle, Luther für einen schlechten, böartigen, zu Demut und Selbstverleugnung unfähigen Menschen (...). Im Unterschied zu Denifle nimmt Hacker von diesem Urteil das Frühwerk Luthers aus. Im Gegenteil, hätte Luther nach dem von ihm selbst in seinen frühen Schriften vor 1517 aufgestellten Maßstäben gehandelt, er wäre einer der größten Theologen der Kirche geworden. (...) Das (...) 'pro me' (...), durch das der Glaubende (...) die Heilsereignisse (...) existentiell annimmt, das also, was denn auch nach übereinstimmendem Urteil der Lutherforschung Kern und Stern des lutherischen Verständnisses von der Rechtfertigung des Sünders ist, das ist nach Hacker der Ursündenfall lutherischer Theologie. (...) Wie man bei Denifle gefragt hat, so muß man auch bei Hacker fragen: Wie ist es möglich, daß jemand, der sich so gut bei Luther auskennt, ihn so wenig versteht?⁴ Die Auseinandersetzung mit Hackers systematischen Vorentscheidungen war aber gerade deshalb schwierig, weil er gegenkritische Überlegungen von vornherein nur als Parteinahme für den Verrat Luthers an der Sache des christlichen Glaubens aufzufassen vermochte. Andererseits hat Hacker (...) anschließend Hunderte von 'konservativen' (und konzilskritischen) Pfarrern und Religionslehrern in ihren Vorurteilen bestätigt (...). Ist es zu pessimistisch, wenn man daraufhin für zwei weitere Generationen befürchten muß, daß die alten Ressentiments nicht aussterben?⁵

Ein eher für die Erbauung gedachtes Taschenbuch mit der werbewirksamen Banderole *„Zum Besuch des Papstes“*, die *„Kleine deutsche Kirchengeschichte“*, in

der Remigius Bäumer das Kapitel *„Das Zeitalter der Glaubensspaltung“*⁶ übernommen hatte, brachte im Herbst 1980 einen neuen Versuch, alte Polemik wieder aufzunehmen, die *Luthers Theologie und sein reformatorisches Handeln letztlich auf moralisch negativ zu qualifizierende Charakterzüge zurückführt. Es ist klar, daß man sich dann von Luther weder theologisch noch im Blick auf eine Reform kirchlicher Strukturen in Frage stellen oder gar zur Buße rufen lassen muß.*⁷ Wird man angesichts des *„Falles Bäumer“* zwar zugeben müssen, daß eine katholische Versöhnung mit Luther auf breiter Front noch weit entfernt scheint, so ist doch überraschend deutlich geworden: Die kleine Schar derer, die sich längst ein anderes Urteil über Luther gebildet haben, sind auch durch eine nach Autor, Anlaß (Papstbesuch) und Erscheinungsort herausgehobene polemische Verteilung Luthers nicht mehr umzustimmen oder auch nur zu beeindrucken. Das hat das lebhaft öffentliche Echo auf Bäumer gezeigt, von den öffentlichen Distanzierungen einzelner Bischöfe über die Erklärungen des Präsidenten des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken und katholischer Politikerinnen und Politiker bis hin zu zahllosen Pfarrgemeinden und einzelnen katholischen Christen.⁸

Ist die Zahl der Polemiker und Tabuisierer doch stark im Schwinden? Sind nicht doch andere Ansätze repräsentativer?

2. Kontroverstheologischer Ansatz

Der entscheidende Unterschied zur Polemik besteht darin, daß die Kontroverstheologie im Bereich der Sachen, der Lehren und der darin liegenden Gegensätze bleibt und ausdrücklich darauf verzichtet, den anderen Christen, die andere Konfession im Bereich des Subjektiven anzugreifen.⁹

Diese Haltung, die von jeder persönlichen Invektive gegen Luther absieht, findet sich durchgängig in den Dokumenten des Tridentinums und sogar bei einem so gegenreformatorischen Werk wie Robert Bellarmins *„Disputationes de controversiis christianae fidei“* (1581/82).

Objektivität gegenüber Luther war freilich noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts katholischerseits Sache theologischer Zivilcourage: *Der Meinung ängstlicher Gemüter, es stehe einem katholischen Geistlichen schlecht an, Luther zu verteidigen, setze ich meine Überzeugung gegenüber, daß jedermann, der noch eine Spur von Wahrheits- und Gerechtigkeitssinn hat, auch den Gegner in Schutz nehmen muß, wenn dieser zu Unrecht angegriffen wird.*¹⁰ Für Sätze wie diese wurde der katholische Würzburger Kirchenhistoriker Sebastian Merkle 1904 vor seinen Bischof zitiert. 1929 betont Merkle in seinem bezeichnenden Aufsatz "Gutes an Luther und Übles an seinen Tadlern": *Der Wahn, als ob der der beste Katholik sei, der das Höchste in Verunglimpfung Luthers leistet, wäre ein Hohn auf den christlichen Glauben und die christliche Liebe zugleich.*¹¹ Dennoch atmet Merkles Lutherwürdigung insgesamt eine zurückhaltende Kühle, die mit dem ökumenischen Feuer noch nicht in Berührung gekommen ist.

Kontroverstheologischer Ansatz schenkt sich beim unbestechlichen Aufweis der Zusammenhänge von Luthers Denken und Werk nicht das Geringste, wagt aber nicht, von der Theologie des Reformators eine Hilfe für das Leben der Kirche oder für den persönlichen Glauben in ihr anzunehmen; im Gegenteil, sie liefert das Material zur Begründung von Recht und Notwendigkeit, kirchlich in getrennten Konfessionen zu existieren.¹²

Als beeindruckender Repräsentant kontroverstheologischer Präzision muß Hubert Jedin († 1980) gelten, der vor allem mit Forschungen zur Geschichte des Konzils von Trient hervorgetreten ist. Seine Lutherrezeption anerkennt zwar die Kritik an der spätmittelalterlichen Kirche und Theologie. Eine positive Würdigung der von Luther konstruktiv entwickelten Theologie aber fehlt; unüberhörbar bleiben statt dessen Jedin's Einsatz für die katholischen Kontroverstheologen der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und seine Auffassung, das Trienter Konzil habe die legitimen Anfragen der Reformation so beantwortet, daß die gegenreformatorischen Ergebnisse des

Tridentinums nicht mehr kritisch hinterfragt zu werden brauchten.

Wird man mit dieser Tendenz zur kühlen "Gerechtigkeit", den die meisten katholischen kirchen- und theologiegeschichtlichen Darstellungen Luthers der letzten 25 Jahre aufweisen, Luther wirklich "gerecht"? Kommt man dem Phänomen Luther wirklich auf die Spur, wenn man wie Theobald Beer in seinem Buch von 1974 und 1980 "Der fröhliche Wechsel und Streit. Grundzüge der Theologie Martin Luthers"¹³ in fast emotionslos zur "Dokumentation" zusammengestellten Luther-texten eine Abhängigkeit des Reformators von dem unbiblischen, wenn nicht antibiblischen Neuplatoniker Pseudo-Hermes Trismegistos erdrückend zu belegen scheint? Konnte ein solcher Luther damals und bis heute Millionen von Menschen in ihrem Christsein Licht und Kraft geben? Diese Erweise des Geistes und der Kraft lutherischen Kirchentums und von Luther geprägten christlichen Glaubens – neben allem Negativen, wovon hier aber nicht zu handeln ist –, erinnern sie nicht an das paulinische Selbstbewußtsein gegenüber den Jerusalemer Autoritäten, daß der Apostel *nicht vergeblich laufe oder gelaufen sei* (Gal 2,2).

3. Religiöse Anerkennung und ökumenische Brüderlichkeit zu Luther

Katholischerseits anzuerkennen, daß der Mönch Luther, weil er sein Christsein so ernst nahm, zum reformatorischen Theologisieren und Handeln getrieben wurde, daß ein Großteil der Verantwortung für die Kirchenspaltung der Kirche seiner Zeit zur Last gelegt werden muß, dies ist – in groben Strichen angedeutet – der Schritt, den mit großem innerkatholischen Echo die zwei-bändige Reformationsgeschichte 1939/40 von Joseph Lortz vollzog. Solcher Mut konnte dann auch bei Freunden und Gegnern des Reformators überzeugen in der Darstellung des "katholischen Erbes" in Luthers Denken. Und kirchenamtliche Schwierigkeiten bei Neuauflagen dieses Werks "Die Reformation in Deutschland" hinderten gerade nicht, daß der Lortzsche Durchbruch schulbildend wirkte.

Als Aufgipfelung dieses Lutherbildes kann 1962 die von evangelischer Seite nicht ohne Emotion bestrittene These des Lortz-Schülers Erwin Iserloh gelten, der Anschlag der Ablaßthesen unter teutonischen Hammerschlägen an das Portal der Wittenberger Schloßkirche am 31. Oktober 1517 sei eine Legende.¹⁴ Für Konfirmandenstunden, Reformationspredigten oder Lutherfilme möglicherweise ein ernüchternder Rückschlag, ist dieses Detail für die katholische Lutherrezeption jedenfalls keine Lapalie, zeigt die Handlungsweise Luthers Ende Oktober 1517 doch seine strikte Loyalität (Einhaltung des Dienstweges) gegenüber seinen Vorgesetzten, entlastet also den Reformator und belastet deren Fehlverhalten um so klarer.

Über den ökumenisch voranweisenden innertheologischen Schritten darf allerdings der gewaltige Außendruck auf die Christenheit nicht unerwähnt bleiben: Gemeinsame Bedrückung durch die totalitären Systeme unseres Jahrhunderts, dazu Technik, Industrie, Wirtschaft und Tourismus, verbunden mit einer die ehemals konfessionell geprägten Territorien längst auflösenden Mobilität und einem weitherrschenden Indifferentismus zwingen katholische wie evangelische Christen zu einer Kooperation auf allen Gebieten.

Gegenüber dem römisch-katholischen Alleinvertretungsanspruch im Kirchenbild noch Pius XII. (1949: *Monitum de motione oecumenica!*) setzte bekanntlich der als Übergangspapst vermutete Angelo Roncalli (Johannes XXIII.: *Ich bin Josef, euer Bruder!*) im II. Vatikanischen Konzil in der Tat den Übergang durch: im Aggiornamento; in einer Kirchenversammlung des Pro, nicht des Contra; die ökumenische Bewegung wird als Werk des Hl. Geistes anerkannt; das Modell der Heimkehr der getrennten Brüder nach Rom wird aufgegeben; der Weg der Einigung muß ein Weg der Erneuerung, der Reform sein; auch andere Kirchen können Verwirklichungsform der wahren Kirche Christi sein (Lumen gentium Art. 15); eine Liturgiereform gibt noch innerhalb der sechziger Jahre den insgesamt freudig zustimmenden Gemeinden den Gottesdienst in der Muttersprache

zurück – freilich ohne Luthers Namen und Anliegen zu nennen. Wird man bestreiten können, Luther habe hier *sein Konzil gefunden* (Albert Brandenburg¹⁵)?

Die Würzburger Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971–1975) fordert in ihrem aufsehenerregenden Dokument "Unsere Hoffnung, ein Glaubensbekenntnis für unsere Zeit", daß sich *die Kirche des Landes der Reformation (...) dem Ringen um eine neue lebendige Einheit des Christentums (...) in vorzüglicher Weise verpflichtet* weiß (IV. 1.).

Was Luther angeht, so führt in der jüngsten katholischen Forschung der Abschied vom negativ vorentschiedenen Verfahren zwar nicht rundweg zum Konsens, wohl aber zur Rezeption im besten Wortsinn. *Nur so wurde und wird es möglich, daß heute katholische Theologen Luther fast wie eine Gestalt der eigenen Tradition lesen (...). Man fragt nicht zuerst und vordringlich: Wo fängt bei Luther die Ketzerei an? Man fragt, ob sein Denken nicht eine Möglichkeit für die eigene christliche Existenz eröffnet, auch und gerade innerhalb der katholischen Kirche.*¹⁶

Der katholische Lutherexperte Peter Manns ging auf diesem Weg so weit, Luther als *Vater im Glauben* zu bezeichnen,¹⁷ ein Überschwang, dem Lutheraner längst widersprochen haben; denn die Kirche, nimmt man ihre Ökumenizität auch auf dem Zeitpfeil ihrer Geschichte ernst, kann keine Luther-Gründung sein.¹⁸

Im Blick auf 1980, das Jubiläumsjahr der Confessio Augustana, zeigte sich Peter Manns in katholischer Parteinahme für Luther sogar darüber besorgt, eine schnelle Anerkennung der CA führe in ihrer Bevorzugung der Theologie Philipp Melancthons zu einer *Ökumene auf Kosten Luthers*.¹⁹

Daß eine Luther zutiefst verstehende katholische Rezeption auch auf hoher kirchenamtlicher Ebene Eingang gefunden hat, demonstrieren die epochemachenden Ausführungen von Johannes Kardinal Willebrands auf dem Kongreß des Lutherischen Weltbundes in Evian bei Genf 1970, die Luther als *gemeinsamen Lehrer*²⁰ ausdrücklich anerkennen.

Am 25. Juni 1983, zur Eröffnung der Nürnberger Ausstellung "Martin Luther und die Reformation in Deutschland" ehrte der katholische Würzburger Bischof Paul-Werner Scheele den Reformator mit dem ökumenisch am tiefsten, zuletzt einzig würdigen Titel, den nominell noch die römische Bannandrohungsbulle von 1520 gebraucht hatte: *Bruder Martin*.

Diese Brüderlichkeit zu Luther lautet in der wissenschaftlichen Dimension: überkonfessionelle Lutherforschung – eine Forderung, die die neueste Lutherbiographie des derzeit wohl besten katholischen Lutherkenners O. H. Pesch durchgängig erhebt: *Lutherinterpretation jenseits von Reformation und Gegenreformation*.²¹

Mochten an das Lutherjubiläumsjahr 1983 zu hohe ökumenische Erwartungen²² gestellt worden sein, eine seiner bescheidenen aber hoffnungsvollen Früchte ist das "Wort der Gemeinsamen römisch-katholischen / evangelisch-lutherischen Kommission"²³ anlässlich des 500. Geburtstages Martin Luthers: Sie zitiert die Mahnung Luthers, daß es Versöhnung und christliche Gemeinschaft nur dort geben kann, wo man dem 'Maßstab des Glaubens' wie dem 'Maßstab der Liebe' folgt, 'die nur das Beste von jedem denkt und (...) jeden Getauften einen Heiligen nennt'.²⁴

4. Retardierende Momente

Die Sorge gegenüber der Gefahr der Auflösung verbindlicher Lehre, kirchlicher Disziplin und Einheit dürfte, wenn man den Kirchen der Reformation zumindest die Inkaufnahme einer in diesen Fragen geringeren Bindungsbereitschaft unterstellt (buntscheckige Konfessionskarte Deutschlands), der Grund dafür sein, daß sich katholische Amtsträger der mittleren und oberen Ebene oft noch so reserviert geben, wenn es einen Konsens mit der lutherischen Theologie zuzugeben gilt, von vorwärtsweisenden Ermutigungen ganz zu schweigen.

Nicht nur für Übersensible werden Tendenzen der Reaktion und Nostalgie deutlich, wenn das Ökumenische Pfingsttreffen von 1971 keine Fortsetzung fand, wenn durch verschiedene Erklärungen

Roms der letzten 15 Jahre innerkatholische (vorwiegend deutsche) Initiativen eine Absage erhielten: etwa zur Anerkennung der gemeinsamen Buße als Bußsakrament, in der Frage der Abendmahlsgemeinschaft, des sonntäglichen ökumenischen Gottesdienstes, des Mischehenverbots für kirchliche Angestellte in pastoralen Diensten. (Daß die lutherische "Freiheit eines Christenmenschen" mitunter auch in evangelischen Kirchen ein bescheidenes Dasein fristet, zeigen ganz parallele Mischehenverbote und Fälle, in denen kirchenrechtlich und theologisch "gemauert" wird – Ende des Exkurses!)

Gerät man nicht in die Nähe des Urteils des Lortz-Schülers Daniel Olivier, daß Rom von Luther nichts wissen wollte und will,²⁵ wenn man die sisyphus-ähnlichen Bemühungen um die Aufhebung des Bannes gegen Luther mitverfolgt?²⁶

1980 erreichte die Confessio Augustana trotz vieler Jubiläumsfeiern katholischerseits keine offizielle Anerkennung.

1983 wurde mit der Ausrufung eines "Heiligen Jahres" von bischöflichen Kurien Ablass verkündet, als sei gerade zum Lutherjubiläum die Fähigkeit zu trauern verlorengegangen darüber, daß es just diese mißbrauchte Bußform gewesen ist, die das Faß der Reformbedürftigkeit der spätmittelalterlichen Kirche zum Überlaufen gebracht hat – und um welchen Preis!

Sollen wir mit dem pessimistischen Urteil O. H. Peschs schließen: *Das römisch-kirchenamtliche Urteil über Luther hat die positive Entwicklung der katholischen Lutherforschung in Historie und Theologie nicht mitvollzogen?*²⁷

Die Resignation kann kirchlich nicht letztlich bestimmend sein.

5. Biblisch orientierter Ausblick

Angesichts der sich auseinanderkonfessionalisierenden Gemeinde von Korinth kritisiert Paulus: *Ich meine dies: daß jeder von euch sagt: Ich gehöre Paulus an, ich aber Apollos, ich aber Kephas, ich aber Christus. Ist Christus zerteilt? Ist etwa Paulus für euch gekreuzigt worden, oder*

seid ihr auf des Paulus Namen getauft worden? (1 Kor 1, 12 f).

Wann endlich werden wir Heutigen dieser paulinischen Mahnung Gültigkeit verschaffen: *Daß jeder von uns sagt: Ich gehöre der evangelisch-lutherischen Kirche an, ich der reformierten, ich aber der römisch-katholischen, ich der freikirchlichen Gemeinde. Ist denn Christus zerteilt? Ist etwa Luther für euch gekreuzigt worden, oder seid ihr auf des Papstes Namen getauft worden?*

Eine übertriebene Übersetzung? Halten wir uns an Luther! Er schreibt 1522 zu unserer Stelle: *Ich bitte, man wolle meines Namens schweigen und sich nicht lutherisch, sondern Christ heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für niemand gekreuzigt. St. Paulus in 1. Kor. 1, 13 wollte nicht leiden, daß die Christen sich sollten heißen paulisch oder petratisch, sondern Christen. Wie käme denn ich armer, stinkender Madensack dazu, daß man die Kinder Christi mit meinem heillosen Namen nennen sollte?*²⁸

Paulus und Luther weisen von sich weg und konzentrieren uns auf Christus. Hier ist der Maßstab für die Rezeption eines Kirchenmannes und seines Lebenswerkes gefunden. Jenseits von Dämonisierung und Heroisierung rezipieren wir Martin Luther, unseren Bruder im gemeinsamen Glauben, gelassen und frei, solidarisch und kritisch, mit ihm ganz orientiert auf Christus.

Anmerkungen:

¹ Zit. nach O. H. Pesch, "Ketzerfürst" und "Vater im Glauben" – Die seltsamen Wege katholischer "Lutherrezeption", in: H. F. Geißler u. a., *Weder Ketzer noch Heiliger. Luthers Bedeutung für den ökumenischen Dialog*, Regensburg 1982, 123–174, hier 125.

² Zit. nach Pesch, ebd., 127.

⁴ Ebd., 137 f.

⁵ Ebd., 138.

⁶ B. Köting (Hrsg.) *Kleine deutsche Kirchengeschichte*, Freiburg/Basel/Wien 1980, 53–79.

⁷ Pesch, a. a. O., 140.

⁸ Ebd., 141.

⁹ Vgl. H. Fries, *Konfessionen und Ökumene*, in: F. Böckle u. a. (Hrsg.) *Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft* Bd. 29, Freiburg/Basel/Wien 1982, 189–233, hierzu 195.

¹⁰ Zit. nach W. Beyna, *Das Moderne Katholische Lutherbild*, Essen 1969, 58 f.

¹¹ In: A. von Martin (Hrsg.) *Luther in ökumenischer Sicht*, Stuttgart 1929, 9–19, hier 19.

¹² Vgl. Fries, a. a. O., 195 und Pesch, a. a. O., 141.

¹³ Einsiedeln²⁾ 1980.

¹⁴ Literaturübersicht dazu bei Pesch, a. a. O., 167, Anm. 14 f.

¹⁵ Martin Luther gegenwärtig. *Katholische Lutherstudien*, Paderborn 1969, 146.

¹⁶ Pesch, a. a. O., 134.

¹⁷ Martin Luther: *Ketzer oder Vater im Glauben?* (= Vorlagen 4) Hannover 1980.

¹⁸ Vgl. G. Zenk, *Evangelisch in Katholizität. Ökumenische Impulse aus Dienst und Werk* Hans Asmussens (= *Europäische Hochschulschriften* XXVIII/99) Frankfurt a. M./Bern/Las Vegas 1977, 115–120.

¹⁹ Ökumene auf Kosten Luthers? in: *Ökumenische Rundschau* 26 (1977) 426–450.

²⁰ Der Text der Rede ist abgedruckt in: *Lutherische Rundschau* 20 (1970) 447–460.

²¹ Hinführung zu Luther, Mainz 1982, vor allem 27–31.

²² Vgl. etwa P. Manns, *Das Luther-Jubiläum 1983 als ökumenische Aufgabe*, in: *Ökumenische Rundschau* 30 (1981) 290–313.

²³ Sie wurde 1973 vom Sekretariat für die Einheit der Christen und vom Lutherischen Weltbund eingesetzt und hat Konsenserklärungen erarbeitet, die in ihrer weittragenden ökumenischen Relevanz leider weder an die Basis noch an die Kirchenleitungen gedrungen zu sein scheinen – von Ausnahmen abgesehen: *Das Herrenmahl*, Paderborn³⁾ 1979; *Das geistliche Amt in der Kirche*, Paderborn³⁾ 1982; *Wege zur Gemeinschaft. Alle unter einem Christus*, Paderborn 1980.

²⁴ KNA-Dokumentation Nr. 14 vom 18. Mai 1983, 4.

²⁵ Warum hat man Luther nicht verstanden? *Katholische Antwort*, in: *Concilium* 12 (1976) 477–481, bes. 477 f.

²⁶ W. Michaelis, *Die Kontroversen um die Bannaufhebung*, in: *Concilium* 12 (1976) 525–533.

²⁷ A. a. O., 151.

²⁸ In: *Eine treue Vermahnung an alle Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung*.

Dr. Georg Zenk, Neuenreuth 18, 8641 Weißenbrunn.